Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Regina Lob [Fortsetzung]

Autor: Federer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Don deiner Höhe sinkst du zum Gebirg Und wirst ein letztes Grüßen durch die Tannen. Dich schaut vom Liebeslager der Beglückte Und möchte halten dich gleich der Geliebten, Damit der Wonnen nie ein Ende sei! Dich wünscht hinweg, wer krank in Liebern schmachtet, Wer sich ans Ceben krampst, das schwinden will Und schwindend köstlichstes Geschenk muß scheinen! Dich starrt der Kummer an, der wilde Schmerz, Und deinen Glanz umfloren Tranerworte, Die nie der Mund, nur still die Seele spricht!

Du gehit! Schon weiß ich nicht, bist du geschwunden, Schwand mir des Sehens Kraft. Ein Schleier fällt, Und aus den Dünsten gligern blasse Sterne. Da rührt es feucht die Stirn mir, legt sich sacht 21uf Hals und Brust und 21rme — leis zerstossen...

Regina Lob.

Nachbrud berboten. Alle Rechte vorbehalten.

Aus den Papieren eines Arztes. Koman von Heinrich Federer, Zürich. (Fortsehung).

abei war Ursula ein Hausmütterchen ohne= gleichen. Von Büchern und Runstsachen wußte sie wenig und kannte die Tonleiter auf dem Klavier nicht. Über die Kunst am Herd und Zuber verstand sie großartig, und den Ohm pflegte sie wie eine ge= borene Krankenschwester. Oder wie ein Engel! Ja, ich glaube nicht, daß auch nur ein Engel das Kissen dem Kranken so wohlig unter den Kopf stoßen, die Medizin so bequem einlöffeln und so flink und doch so leis und beruhigend durch ein Krankenzimmer schweben könnte wie sie. Mich, den angehenden Arzt, entzückten diese Vorzüge, und ich sagte mir laut und leis, daß Ursula das Ideal einer Doktors= frau abgeben würde. Aber je inniger ich sie insge= heim liebte, um so zaghafter wurde ich. Konnte ich, ach, konnte ich so ein erlesenes Menschenkind glücklich machen, wie es das verdiente? Gar oft an Abenden voll unerträglicher Sehnsucht riegelte ich mich in mein Zimmer ein und begann einen Freierbrief an sie. Aber nicht einmal eine Anrede wollte mir glücken. Und hundertmal wollte ich ihr nach dem Nachtessen in die Rüche nachlaufen, weil dann unsere Magd beim Onkel servierte, und hustete dann zweimal und sagte mit einem verzweifelten Blick durchs Rüchengitter: "Wie doch die Tage schon länger werden!" — Es ging in den April! — Sicher wäre es noch lange nicht zu einer herzhaften Freite gekom= men, wenn nicht das Leiden meines alten Vormunds sich so verschlimmert hätte, daß die Auflösung in zwei, drei Tagen erfolgen mußte. Da wachten wir nun gemeinsam am Bett, Ursula rechts und ich links, und stütten gemeinsam den atemringenden schweren Mann im Kissen auf. Und da wagte ich es denn ein= mal, ihre hand, die mir ganz nahe kam, tapfer zu fassen und zu drücken. Ein zweites Mal bot sie dem Ohm einen Teller voll Haberschleim. Aber das Süpplein war noch furchtbar heiß. Da blies bald ich, bald sie ins Näpflein, um den Trank zu fühlen. Und einmal, so fügte es Amor, beugten wir uns zu= gleich über den Teller, um zu blasen. Ganz nahe spitte sie ihr Mäulchen. Da konnte ich nicht mehr anders und gab ihr einen schweren Kuß. Und ich merkte köstlich, dieser Mund war wirklich nicht zu klein hiefür. Wir wurden darauf schrecklich rot und schämten uns ernstlich, weil wir vor einem Sterben= den so glücklich sein wollten. Ja, als der Arme furcht= bar mit Erstickung rang und nach Erlösung schrie, da

straften wir uns mit harten, abweisenden Mienen. Und doch klopften unsere Herzen nie lauter gegeneinander ... Und da fügte es Amor nochmals gnädig. Denn in einem gelinderten Weilchen staunte der Onkel unsere strengen Mienen sonderbar an. "Was habt ihr?" hauchte er. — "Richts, nichts!" — "So gebt euch doch die Hand, wenn ihr nicht böse seid: "— Wir taten es. — "Und küsset euch!" — Es geschah. — "Und macht bald Hochzeit!" — Da wir nickten und vor Freude fast weinten, lächelte der Onkel großartig. Es siel ihm ein, daß ihm das nicht viele nachmachen würden, zu sterben und gleichzeitig ein neues Leben zu schaffen. Onkel Felix war immer ein wenig hochsahrig und stolz und, was man so sagt, ein Ausnahmsmensch gewesen.

Als meine Schwester auf die Depesche hin, so eilig sie vermochte, heimreiste, fand sie einen Toten und ein Brautpaar in der gleichen Stube.

Nach dem Trauerjahr, auf dem Pauline und Ursula hartnäckig bestanden, heirateten wir, und ich eröffnete meine ärztliche Praxis. Zur Trauung hatte ich nach Ilgis einen zweiten Brief geschrieben und Regina und Theodor als Trauzeugen eingesladen. Ich hatte vor, am Hochzeitstisch vor allen Gästen das Weggisserpaar um Berzeihung zu ditten und mein Unrecht vollkommen einzugestehen. Denn ich wollte gerade in die Zukunft sehen. Nichts Unsauberes sollte mir den Weg ins neue Leben verunreinigen ... Aber ich erhielt wieder keine Antwort.

Bei der Geburt meines Mimeli richtete ich einen dritten Gruß nach Ilgis und fragte Reginen um die Batenschaft an. Dieser Brief lief uneröffnet zurück.

Darauf gab ich meine Versuche auf.

Aber ich wußte genau, was in Ilgis vorging. Ein Geschäftsreisender wohnte die ersten Jahre im obersten Stock unseres Hauses. Mit seinem bunten und schier unerschöpflichen Musterbuch von dicken wollenen Hosenstoffen, wie sie in den Bergorten gegen Wind und rauhes Wetter getragen werden, hausierte der Mann jedes Jahr auch einmal in Ilgisherum. Nach seinem Besuch im Weggisserhaus erzählte er mir, Mann und Frau lebten glücklich und ein allerliebstes Büblein krieche schon unter dem Tisch herum. In keinem Hause werde soviel gelacht. Das nächste Jahr hieß es: nun sei auch ein Töchsterlein in die Stube spaziert. Und das Lachen klinge

noch viel lauter. Beim dritten Besuch fand der Reisende ein niedliches frisches Kindergrab. Das Lachen war etwas leiser. Man hatte statt eines zweiten Schwesterleins einen Engel. Theodor, Regina, Ar= noldchen und Klärli schlossen sich um so enger zu= sammen.

Also, die haben Wiegen und haben Särge im Haus! Aber meinen Zuspruch brauchen sie weder hier, noch dort. Gut denn! Nun verschanzte und vertrotte auch ich mich gegen alle Andenken jener Leute. Ich begrub sie. Und wiewohl ich damit ein gutes Stud Leben mit hinunterschaufelte, es ging nicht zu schwer. Ich vergaß und lebte tags ganz dem Beruf, abends ganz der Traulichkeit unserer kleinen Familie.

Aber als ich Tag für Tag auf ein zweites Leben hoffte, das in unser Heim wie ein Bögelchen flattern und mit dem ältern ein tedes Duett zwitschern sollte, da kam der Tod an meine Türe. Er sprach: "Du hast zuviel gewollt, du bist übermütig, du geudest mit dem Leben! Warte, ich will dich wieder sparen leh= ren!" Und Mutter und Neugeborenes starben in der gleichen Stunde, das eine vom andern, jedes im unendlichen Drange, meine kleine Welt zu ver=

Das war furchtbar. Ich kann davon nicht reden. Von da an ward ich ein ruhiger, stiller, aber rüsti= ger Mann. Das Zaudern hatte für immer aufge= hört. Gottlob gab mir die Praxis strenge Arbeit, und das hizige Spiel ums Leben und das Bleige= sicht des Todes, dem ich immer wieder begegnete, festigte und härtete mich. Mein Mimeli und meine Kranken bildeten nun zusammen meine Familie. Ich mochte von den Patienten zu ganz ungleicher Zeit heimkommen, aus hundert Menschenschritten fannte Mimeli mich immer scharf heraus, ducte sich an der obern Treppenlehne wie ein Käuzchen in die Stufen, schoß plöglich an mir herauf, umarmte mich mit den zwei magern Aermchen und sagte wichtig: "Sind schon acht und drei, macht elf und drei, macht vierzehn Leute im Wartzimmer! Aber ich bin zuerst — zuerst dagewesen!"

Und auch ich trank dann zuerst eine Tasse Milch mit ihm und tunkte ihm das Brot und feierte ein halbes Stündchen und habe gewiß manchem bedrückten Menschen, der im Nebensaal wartete, diese Zeit zu einer Ewigkeit und sein Herz bitter gemacht, wenn er vielleicht in seinem schweren Anliegen un=

sere Mäuler musizieren hörte.
"Nicht so laut! Da drüben hat einer Zahnweh!"

drohte ich und lachte schon wieder.

Aber Mimeli schlug sich das Fäustchen vor den milchbärtigen Mund und ahmte mit bedeutungs= voller Miene nach: "Ja, müssen leis machen...

Mann hat Zahnweh...

An einem Ottoberabend war ich ausnahmsweise einmal um vier Uhr fertig und ging in bester Laune mit Mimeli spazieren. Wir standen vor dem Kine= matographen, wo ein Ausrufer den vielen Gaffern das Schokoladehäuschen der Hexe und den Hänsel dazu und die ganze Insel Censon und eine Fahrt in die Alpen in wunderlich preußischem Sprachge=

schmeiß versprach. Als ich mich gerade von Mimeli hineinziehen ließ, ging der Wollfrämer über den Weg. Er kam von der Bahn und mochte wohl um die Zeit in Ilgis gewesen sein. Seit fünf, sechs Jahren hatte ich ihn nicht mehr gesehen, da er anderswo wohnte. In meiner Munterkeit und Neugier über alles, was da stand und ging auf Erden, hielt ich ihn an und fragte, was denn die Weggisser allerlei trie= ben auf ihrem Hügel, ob man sie immer noch so weit lachen höre ... Der Musterreisende staunte, weil ich mir einen solchen Spaß erlaubte. Er faltete seine Stirne wie bei der Prüfung unechter Wolle, die seine Firma durchaus nicht führt, aber eine un= saubere Konkurrenz leider zum Schaden eines soli= den Lebens mehr und mehr in den Handel hinein= gaunert: Dieser Stoff sei ja — pardon! — der Weggisser sei ja elend und absterbend, die Frau fast in Verzweiflung. Jett gehe es wohl wieder ein wenig besser, wie immer nach einem tödlichen Anfall. Aber zum ersten Mal hätte man ihm keinen Stoff abgekauft. Der Herr Gemeinderat — das sei er ja — liege auf dem Sofa und sage: "Ich brauche feine neuen Hosen mehr!" Die Frau habe dazu ge= lacht und ihm den Scheitel gestrichen und gemeint: "Auf den Frühling nehmen wir Euch Tuch für zwei Anzüge von der besten Sorte ab. Jetzt laß ich ihn nicht hinaus. Wenn er neue Kleider hätte, ginge er mir zuviel in die rauhe Luft, und das darf er noch nicht!" Aber der Mann, der übrigens im Erzäh= Ien wie alle Hausierer, und die wollenen am meisten, ganz sichtbar übertrieb, erklärte uns, er habe wohl bemerkt, daß er da einen Runden verloren habe und alles Gerede von neuen Kleidern ein Verheimlichen und Verbrämen des Todes sei. Der Gemeinderat sei mager und ohne die alten roten Backen, und nur die großen blauen Augen brennen noch im Gesicht. Auch das wilde Kraushaar sei gelichtet und an den Schläfen schon leis grau. Am Stammutisch im Bären sagten alle, der gute Kerl sehe das nächste Laub nicht mehr grünen...

Mir war die Lust am Kinematographen ver= gangen. Aber ich mußte dem Mimeli mein Ber= sprechen halten. Und so hab' ich dann fleißig dem Hänsel und der tapfern Gretel zugesehen und bin auf Cenlon herumgestrichen und habe an einem Sar= dinenfang mitgemacht und dann die Bergbahn in irgend ein steiles und stattliches Schweizergebirge bestiegen ... Als aber die schmucken Bergdörfer im Gegliger ihrer tausend kleinen Stubenscheiben kamen und ringsum das wenige Obst und die vielen Tannen und die breiten Ahorn auf einsamen kahlen hügeln und wieder die geschlossenen hütten, hoch über dem letten Wald in den obersten Staffelweiden, und dahinter die grauen ewigen Felsberge, da stand mit blutiger Frische wieder meine ganze Jugend mit Theodor vor meiner Seele. Und ich dachte des verlorenen Freundes, als wäre die Tren= nung erst gestern geschehen. Mein Cheglück war nur zweijährig gewesen, turz, wie eine herrliche Seifen= Und es blieb davon kaum ein goldenes Schäumchen zurück. Aber jene Freundschaft hatte vierzehn Jahre gedauert, und zwar die wichtigsten und die heißesten Jahre des Lebens. Sie stellten vielleicht die Hälfte, jedenfalls ein gewaltiges Stück meines Daseins dar. Das ließ sich eben doch nicht wie ein zweijähriger Traum abtun. Das wartete nur auf einen Wecker und stand dann wieder auf mit allen seinen göttlichen Einzelheiten. Ich hätte es nicht geglaubt. Aber da erfuhr ich's nun..

Der Kinematograph ging jetzt mit uns durch ge= flecte Herden von Alpenvieh, sprang über schnee= weiße Bäche, lief an Alpenrosen und zipfelbärtigen Geißen und kleinen Sirten vorbei, die nur Semd und Hosen trugen, und kletterte zulet in die Spiken des Gebirgs, auf die Aussichtstürme der Menschheit em= por. Und da erinnerte ich mich, wie oft Theodor und ich durch solches wildeinsames Höhenland wie ein einziges Leben den Bögeln und Wolken entgegen= flommen und wie wir uns, als wären wir die zwei einzigen Menschen der Erde, da oben in der Gottes= herrlichkeit umarmten und liebten und Gutes er= wiesen und uns gegenseitig hochhalfen — bis diese Hexe fam!

Mimeli klagte auf dem Beimweg und in der Stube um den gangen Egtisch herum, daß ich gar nicht aufgepaßt und ihm nie eine Antwort gegeben habe und ja jett noch tue, als ob es gar nicht da sei. Es schimpfte und schalt, bis ich ihm das Mäulchen mit

einem Haufen Russe stopfte.

Einige Zeit konnte ich die Ilgisser im Gelärm der Arbeit wieder vergessen. Aber sobald es ruhiger um mich herum wurde, tauchte der alte, liebe Freund wieder vor mir wie ein Doppelgesicht auf. wärts sah er so stattlich und rotwangig und über= mütig aus wie nur je. Aber nach vorwärts hatte er ein Gesicht wie aus weißem Kerzenwachs, den Pur= pur seiner Lippen durr und ein verzehrendes fiebri=

ges Feuer in den Augen.

Vorsichtig erkundigte ich mich nun aus zweiter und dritter Hand nach seinem weitern Ergehen. Es war immer die gleiche Melodie, nur klang sie einmal etwas heller, einmal wieder dunkler. Theodor ging nicht mehr aus, genoß nur noch Milch und Eier und schluckte dazu ein Tröpfchen Markgräfler und verschwitzte und verfieberte seine ganze Mannestraft. Alles an ihm trieb zum Tode. Seine Frau aber war Tag und Nacht immer um ihn und pflegte ihn ganz allein, ohne einer Magd die kleinste Handleistung Sie wachte an seinem Bett, trock= übrigzulassen. nete ihm den Schweiß, las ihm in leichtern Stunden die Zeitung vor oder spielte ein Schach mit ihm, das sie trot seiner schwächlichen Figurenführung jedes= mal wie unter dem Druck seiner Ueberlegenheit auf die natürlichste Weise verlor. Dabei trug sie den Ropf hochauf, weinte und verzagte nie, sondern lachte immer vor ihm und ließ ihn nur fröhliche Ge= sichter schauen. Man bewunderte sie im Dorfe und fragte sich oft, wo sie denn eigentlich ihre Zeit zum Schlafen hernehme, ob sie denn wie ein Geist kein anderes Bedürfnis mehr habe als das eine, zu lie= ben, ob sie blind sei gegen das Kommende... Sie aber fümmerte sich um kein Gerede, lüftete gut, wusch die Scheiben hell und ließ soviel Sonne, als es am Himmel nur gab, in die Stube herein. Sie

fleidete sich einfach wie arbeitsame Dörflerinnen. hantierte wie eine Magd und jodelte leise und tapfer um Theodor herum, weil ihn das froh machte. Wenn er in einem Anfall von Herzkrampf flehend die Arme nach ihr streckte, dann rieb sie seine Brust und preßte seine Sände so fest in die ihrigen, bis ihm leichter wurde und er sagte: "Hab' Dank! Hab' Dank! Jeht geht es wieder!" Sie zog ihre zwei Kleinen stramm auf und liebte sie wahrhaft mütterlich; aber wenn Theodor in Not war, ließ sie alles fahren, und sie hätte hundert allerliebste Büblein und Mägdlein, nicht nur diesen Arnoldli und dieses Klärchen, für den Gatten hingegeben...

Viele solche Einzelheiten trieb ich auf, und jedes= mal klemmte mir die Scham das Herz noch pein= licher zusammen. Das war doch wahrhaft keine Rakenart, das war mindestens Hundetreue. Ach, was, das war eine blanke, helle Tapferkeit, wie sie nur Menschen aufbringen — noch mehr, es war Heldenmut! Und ich hatte dieses Weib eine Falsche, eine Untreue, eine Lügnerin gescholten, ich, der ehr= liche, brave Bater, der sein Mimeli auf die Sände schlug, wenn es im Scherz eine ganz kleine, zier=

liche Kinderlüge zusammenstudierte!

Zuerst war ich niedergedrückt und tief ver= demütigt über alle diese Einsicht. Dann aber fühlte ich in mir eine eiserne Notwendigkeit, etwas gut zu machen. Auch grünte und blühte die Lust in mir auf, den franken Freund zu sehen, ihm die Hand zu druden und, soviel ich vermöchte, seine Beschwerden Vor allem aber wollte ich Frau Re= ginen um Verzeihung bitten, und so sehr und so be= harrlich wollte ich darum anhalten und sie dabei zwingen, mir fest ins Auge zu schauen, bis sie es mir vom Gesicht gelesen hätte, wie ehrlich ich sühnen wolle, und dis sie mir in ihrem tiefen Alt sagen

würde: Ich vergebe dir!

Es wurde mir nun zur eigentlichen Uebung, jeden Morgen, wenn ich erwachte, und jeden Abend vor dem Einschlafen, an diesem Plane der Versöhnung zu studieren. Bald setzte ich unendlich diplomatische Briefe auf, bald wollte ich einen Vermittler vorausschicken. Endlich entschloß ich mich, selber ohne irgendwelche Vorbereitungen geradewegs nach Ilgis zu reisen und alles ehrlich von Mund zu Mund abzumachen. Das war der fühnste, aber Sowie Weihnachten und Neujahr sicherste Weg. vorbei wären, wollte ich die wichtige, kleine Reise Aber gerade um Neujahr trat ein unternehmen. gewaltiger Wettersturz und ein allgemeines Husten und Niesen und Bettliegen, aber bei den vier ern= stern Fällen meiner Praxis eine Verschlimmerung auf Tod und Leben ein. Ich konnte und mochte jeht auch nicht für einen Tag fort. Mir war das Leben, das die Patienten als ihr Röstlichstes in meine Hand gelegt hatten, zu heilig, um es einem bezahlten, wenn auch viel gescheitern Stellvertreter auf Gnade oder Ungnade zu überlassen. Rein!

So lief mein guter Vorsatz wieder von einer Woche in die andere und verlor zusehends an Stärke. Nach Neujahr ging mein Mimeli in eine Schule. Und nun gab es am späten Feierabend soviel zu



Pietro Chiefa, Sagno-Mailand.

erzählen und abzuhören und mitzukriheln für einen lieben Papa, daß in dieser kleinen, herzgemütlichen Welt mein Reiseplan immer nebliger und dünner

wurde und zulest wie Rauch zu zerfließen drohte. Da, in der Fastnachtzeit, warf mir Fabrikant Eisen, ein älterer Freund meiner Igisser Ferien, seinen langen Schlingel Ernst ins Haus, damit ich ihn beherberge, toste es, was es wolle, und ihm eine passende Schule besorge und acht auf ihn habe wie auf mein eigenes Blut. Ernst Eisen sei schon zwei= mal aus Pensionaten gejagt worden. Der Bub versog dabei verächtlich seinen bleichen Mund und sah mich stolz an. Das erlebt ja nicht jeder schon mit dreizehn Jahren.

Herr Eisen hatte mir als Knaben zahllose Freundlichkeiten erzeigt und einst am Heckhorn nicht viel weniger als das Leben gerettet. Wie konnte ich nein sagen? Nur eine Probezeit bedang ich mir an= gesichts dieses schlanken, bleichen, übermütig drein= blickenden Jünglings aus. Und nun erzählte mir Eisen, wie der Weggisser vorgestern eine schwere Herzschwäche kaum überstanden und der Doktor die Familie auf das Schlimmste vorbereitet habe.

Da sprang ich auf, bestellte noch am gleichen Abend einen Stellvertreter und setzte mich am Mor= gen früh in die Bahn gen die Ilgisser Berge. Gern nahm ich Mimeli mit. Ich rühmte, welch reinen hohen Schnee es sehen werde und wie es mit den Alpbuben schlitteln könne. Mir war, es müsse das Schukengelchen meiner Reise sein. Jedenfalls reiste ich so zehnmal sicherer und schritt an dem Händ= lein so einer kleinen Unschuld zehnmal kühner in das alte feindliche Herrenhaus.

Wir werden um vier Uhr in Ilgis oben ankom= men. Vorher nehmen wir im Wagen noch einen Imbiß. Dann gehen wir schnurstracks vom kleinen Bahnhof den Hügel zum Weggisserhof hinauf. Die Familie sitt dann beim Kaffee. Das ist wohl der gemütlichste Hock im Winter auf dem Land: zur Besperzeit sich um die klingenden Tassen zu ver= sammeln und den rauchenden Kaffee einzugießen und die graue Dämmerung von den Bergen her an die Fenster spinnen zu sehen, lange, lange Märchen= fäden — bis der Vater ruft: "Macht doch Licht! Man sieht seinen eigenen Löffel nicht mehr!"

Dann wird es an die Ture klopfen, und wir

zwei stehen da!

Bis hieher habe ich rückwärts in die schwere Ver= gangenheit erzählt. Nun vorwärts im bessern

fröhlichen Seute!

Ich rutschte mein schlafendes Mimeli mehr in die Ede. So kam sein Röpflein auf meinen diden Ueber= zieher wie auf ein Bettkissen zu liegen. Dabei fing das Kind an zu gähnen und sich leis hin= und herzu= wiegen. Aber gleich schlief es wieder ruhig weiter. Ich war froh. Um so besser konnte ich nun aus= flügeln, mit was für einem geschickten, guten, ein= dringlichen Sat ich in die Stube Theodors treten solle. Das war unendlich wichtig.

In diesem Augenblick hustete jemand im Wagen. Alles Wispern und Brummen auf den Sigen verstummte wie auf einen Schlag. Denn es war ein Husten, wie man ihn selten hört. Ein kurzes, schwa= ches, grauenhaft trocenes Bellen, in drei, vier Stößen, klanglos und unfertig, sodaß man selbst spürte, dieser Husten schaffe keine Erleichterung. Er hörte sogleich auf, aus Ohnmacht des Menschen, der da noch einmal hatte revolutionieren wollen und es doch nicht mehr konnte. D, ich kannte diese

letten Trommelschläge des Lebens!

Es gibt einen Husten, der einem Arzt Freude macht. Er fracht und donnert wie ein Erdbeben und bringt den Menschen in hellen Schweiß. Aber nach= her ist ihm leicht wie auf einem reinen Berggipfel, und er atmet wieder wie ein Erlöster. Und ein anderer hustet aus reiner Langeweile oder aus Freude ein bischen auf und nieder. Das ist seine Gewohnheit. Es nütt nichts und schadet nichts, und der Hustling kann dabei ein sehr reicher Spezerei= händler oder ein uralter Kirchensigrist werden ... Aber der Husten hier im Wagen ist die letzte Musik, die ein Mensch macht. Er ist das Amen der Schwind= sucht. Magere, dreißigjährige Schullehrer und lang= halsige junge Berufssänger und rasch aufgeschossene, nasenblutende Pultmenschen, die mit einem dünnen Faden von trockenem Hüsteln eines Tages beginnen und dabei einen eigenen Rigel spüren und wieder hüsteln... Hei, sie mögen aufpassen, das ist der Anfang!

Alle Menschen von warmem Leben erschrecken ohne weiteres, wenn sie einen Augenblick den Tod ganz nahe hören. So entsetzte sich unser ganzes Coupé vor diesem ungewöhnlichen Husten. Er kam aus dem brandigbraunen Mund einer dreißigjähri= gen, großen, hagern Bauernfrau, die mir gegenüber an der Seite ihres Mannes saß. Die Frau errötete leicht, als sie die große Stille ringsum merkte, und preßte ein weißes Nastuch vor den Mund. Gatte jedoch, ein krauser, breiter, gutmütiger Mann mit einem gesunden und frischen, aber nicht sehr ge= scheiten Gesicht anderte seine Miene nicht im ge-

ringsten.

Nach und nach plauderte man wieder im Wagen. Ich aber beobachtete die beiden still und unauf=

dringlich für mich hin.

Die Frau trug etwas Hartes und Herbes im Ge= sicht. Ihre grauen Augen blickten trotz der innern Ermudung fehr gescheit und leidenschaftlich drein. Das Haar hatte sie straff zurückgekämmt, die Stirne war hell und schmal, auf den Wangen brannten rote Flecken, und das Kinn lief eigensinnig lang und ectia aus. Sie trug den einfachen Anzug einer Landbäue= rin: aber kein Stäubchen haftete an ihr. Ihr Atem war faum bemerkbar. Die kleinen Nasenlöchlein machten dabei nicht die kleinste Bewegung. Un den Schläfen glänzte ein feiner Schweiß, der immer wieder hervorsiderte, so oft sie sich abrieb. Sie lehnte sich ins Polster gegen das Fenster, wie mein Mimeli gegenüber. Der Bauer zog eine Orange aus dem Hosensak, machte kleine Schnike und bot ihr einen solchen wie pflichtschuldig an. Sie dürstete sicher furchtbar, aber wies ihn dennoch ab. Sie getraute sich wohl wegen des Hustens nicht, davon zu essen.

So verquetschte also der Mann recht behäbig den Schnitz zwischen seinen gesunden braunen Tabakzähnen. Aber den nächsten hielt er ihr wieder fragend entgegen. Den nahm sie und kaute daran wie ein Kind, das noch keine Brocken verträgt. Es war eine Marter, ihr nur zuzusehen.

"Rück' näher!" sagte sie dann, nicht bittend, sons dern kurz heißend. Willig bot er seine junge, breite Schulter. Sie lehnte ihren fiebrigen Kopf daran und schloß die Augen. D, wie müde war sie von dem

Restlein Leben, das sie noch lebte!

Der Gatte hielt sich unbeweglich still, treu und folgsam wie ein Knecht. Sie war ohne Zweifel die Gebieterin gewesen, aber aus Not. In seinem braven, treuen Bauernschädel herrschte wohl Eifer zur Arbeit, Gier nach Habe und Lust am Verzehren, aber kein kluges Berechnen, weder Planmäßigkeit, noch Uebersicht. Sie war der Verstand des Hauses, er die biedere Hand, die arbeitete, der willige Fuß, der rannte und strampelte, der geduldige Nacken, der trug und zog, aber auch der große Appetit, der für all das aß wie ein Bär und ab und zu seinen

Sonntagsrausch trank.

Es ward ihm langweilig. Da schob er mit der linken Hand, ohne sich rechts aufs leiseste zu rühren, die "Woche" vom Polster auf sein Knie und begann darin nach den Bildern herumzublättern. Die Frau schlief nicht, sondern öffnete leicht die Augen und schaute mit halbem Geiste zu. Er merkte das und hielt ihr jedes Blatt bequem entgegen. Mit seinen schönen, hundebraunen Augen lachte er in jedes Bild. Da war eine Fürstin zu sehen mit Krönlein, engem Mieder und einer Riesenschleppe. Ah bah! Sie schloß die Augen wieder. Nun fam ein Flieger aus Paris, und hernach sauste im Automobil der serbische Prinz Georg übers Feld. Er fräuselte hoch= mütig seine Oberlippe und sah mit den dunkeln kal= ten Augen zufrieden zu, wie die Leute aus dem Wege stoben. Ach, die fliegen, und sie kriecht elen= der als ein Wurm über die Erde! "Ich mag das nicht sehen!" Aber was ist das? Der Bauer hält ihr den jungen russischen Großfürsten Iwan Nikolaje= witsch entgegen. Er liest, was darunter steht, und lacht hellauf. "Der ist schon Witwer und sucht eine andere Frau," erklärt er. Die Kranke wendet sich barsch ab. Wie grob schwatt doch ihr Mann, wie gefühllos, und meint es doch so gar nicht bös! Aber wahrhaft, sie weiß, ehe ein Jahr um ist, wird auch er nach einem Weibe ausgehen, der gute, leichte, haltlosé Mensch!

Jest nahen ferne Gegenden in Asien, wo Sven Sedin verbotene Pfade ablief — eine neu entdeckte Insel — eine prangende Plantage auf Java und eine wunderbare Gipfelersteigung des Dr. Max Wirzius in der Kette der Karaforum! Wundervoll ist die Erde! "Sei es, sei es!" Sie kennt und liebt nur ein Land, wo ihr Bauernhof steht, ihre Hühner gackern, ihre Aepfel und Birnen im Ofen schulsaufgaben nicht mehr auf dem Schiefertisch, sondern in einem wirklichen blauen Heft mit Tinte lösen durfte... Ach, das ist das Land, dem sie heute Ade

gesagt hat; denn es ist sicher, sie muß in ein Lungen= sanatorium. Der Doktor hat's befohlen. Das würde freilich nicht genügen. Aber ihr Mann hat's auch befohlen, und das genügt. Er will sie gesund haben. Gut! Vielleicht flackert ihre Kraft noch einmal kurz auf, daß sie für eine rasche Gnade nochmals heim= gehen und ihrem Büblein noch die Kleider nach= sehen kann für den Sommer und die Sämerei im Garten überwachen fann. Damit Vater und Bübel auf ein Jahr versorgt sind! Für mehr, das spürt die Gescheite, reicht es nicht ... Aber nicht einmal so= viel ist sicher! Vielleicht fährt sie da nicht mehr zu= rück — als im Sarg. Darum starrt sie die Landsschaft vor der Scheibe so bitter an. Ach, ihre schönen saftigen Hügel mit den breiten sonnigen Tälern da= zwischen und den hablichen Gehöften und einem klaren Wasser in der Mitte, ach, das hört hier schon auf! Es kommen Berge. Welche Schatten werfen sie ins Land! Wie sie dräuen! Und der Frau kommt vor, die Leute auf den Wegen seien auch andere, hätten dunkleres Haar und etwas Steiniges und Verwürgtes im ganzen Gehaben. Schon fängt das erste Seimweh an. Aber sie kneift die Lippen fest ineinander — und sieht wieder ins heft.

"Die Kinder vom italienischen König! Schau,

Brigitt, was für hübsche Gofen!"

Ach, immer diese Könige und Prinzessinnen! Sie wird bös und neidisch auf das erlauchte Geschlecht, das in diesem Seft Luftschiff fährt oder reitet oder lächelt oder sonst glücklich ist. Die sind wohl immer gesund! Und werden sie einmal krank, so geht Mann und Kind und Magd mit ihnen aus Meer hinunter, wo es eine frische Luft gibt. Oder sie bauen auf einer grünen Alp ein Sotel ganz allein für sich, und da ist die Luft noch frischer. Und die kranke Königin kann alles mitnehmen, was sie lieb hat, und wenn sie zehn Kinder hat, darf sie auch das zehnte mitnehmen. Ja, sie kann ihr Schoßhünden und ihre Seidenkatze und ihren Kanarienvogel mitnehmen. Ach Gott, ach Gott, was ist das für eine Ordenung auf der Welt! Und ich habe ein einziges Bübel und darf nicht einmal das mit mir ins Kranfenhaus nehmen!

Es will ihr die Lippen auseinanderreißen. Sie hat genug von Scherls "Woche". Wieder blickt sie zum Fenster hinaus und ist müder als zuvor.

Da merkt sie am Einpaden ihres Mannes, daß die Station naht, wo sie aussteigen muß und die Leute vom Krankenhaus sie abholen werden. Der Schaffner hat das böse Wort schon ausgerusen. Sie wandte sich noch mehr ins Fenster, und ich sah, wie ihr zwei, drei kleine, kristallharte Tröpflein aus dem Auge sprißten. Sie würgte das Nastuch vor den Mund. Denn ihre ganze Seele möchte sie ausschreien. Aber sie ist eine strenge, nüchterne Frau nach außen und bleibt es auch in diesem verzweiselsten Stündlein. Keinen Laut gibt sie von sich.

Der Bauer hat aber doch gesehen, daß sie die Augen wischte, und meint patig wie ein Bär, der

tröstet: "Mußt nicht greinen!"

Da richtet sie sich zu ihm und sagt mit soviel Entschuldigung als Vorwurf leise: "Es tut halt weh!"

Das ist alles. Aber ich verstehe: Du blöder Mann, begreifst du denn gar nicht, was ich leide? Glaubst du, ein Haus sei mir wie das andere und ein Fleck Erde wie der andere? Meinst, ich könne heut' nacht in der neuen Kammer ohne mein Kind schla= fen? Weißt nicht, wie die fremden Gesichter und der fremde Uhrenschlag mich dort erschrecken werden! Weißt nicht, was du mir gewesen bist? Du lieber, dummer, oberflächlicher, unvergeflicher Bauern= joggel du! Du mein Alles, mir noch mehr wert als das Bübel und als aller Acker und alle breiten sau= bern Kammern zu Hause!

Der Wagen hält. Er will ihr aufhelfen. Aber sie weist ihn ab, nimmt alle Kraft zusammen und geht aufrecht und steif wie eine Tanne hinaus. Draußen druden sie einander die Sände. Aber sie füßt ihn nicht, sondern steigt sogleich in den Einspänner, aus der das Häubchen einer Krankenschwester blinkt. Sie rückt weitab von der Wärterin und fährt,

ohne zurückzuschauen, weg. Der Bauer sieht ihr nach, bis das Gefährt um die Ede des Bahnhofs ver= schwindet. Dann grübelt er ein wenig im Haar, springt rasch entschlossen nochmals in unsern Wagen und nimmt die "Woche", die er auf dem Polster ver= gessen hat.

"Die möchte ich behalten," sagt er; "die Kinder drin haben ihr halt doch gut gefallen!"

Dann verschwindet er im Bahnhofrestaurant. Wie froh war ich, daß mein Schätzchen hier im Polsterwinkel das alles nicht gesehen hatte! schlief gar fein und meinte wohl, zu Hause zu sein in seinem Bettlein unter Jungmutters Porträt und ringsum herrschte Nacht und Stille. Bis wir in Ilgis sind, wird es wohl ausgeschlafen haben und munter wie am Morgen sich seine Aeuglein aus= reiben. Das ist recht; denn ich muß ein tagfrisches, waches, tapferes Mimeli dort oben an der Seite (Fortfebung folat).

Bubenidyll. Bon Hermann Chrsam, Zürich.

(Fortfetung).

Rachbrud perboten. Mule Rechte borbehalten.

er Häuptling Sitting-Bull machte sich aufs neue daran, die Friedenspfeise anzuzünden; aber dem schnöden Wicht hintreten und ihm mit dem Rütlein um den nachten Körper herumfuchteln, daß es dem

Franzeli Stark kam eine ganz gescheite Idee. Er sagte nämlich mit tiefem Bedenken, daß man eigentlich jest ja im Rriege lebe und daher die Friedens= pfeife nicht mehr rauchen dürfe, was allen sofort einleuchtete und worüber jeder heimlich sehr froh war, da man eine Ausrede gefunden, der zufolge man nicht mehr zu rauchen und auch nicht mehr vor dem Tüfeli sich zu schämen brauchte; benn man mußte doch immer darauf bedacht sein, diesem den größtmöglichen Respekt einzuflößen.

Run berieten sich wieder die tapfern Unterdörflerbuben über das Wohl und Wehe der in ihre Hände gefallenen "grünen Schlange", die, sobald sie sich auf dem Trodenen sah, in ein Silfiound Mordiogeschrei ausbrechen wollte, was ihr jedoch nicht gelang, da ihr der Steffi sofort einen Grasbuschel in den Mund stopfte.

Im Rate der weisen Comanchen nahm nun der Brunner=Beni das Wort und schlug vor, daß man den Brüllaffen der Apachen an einen Baum binden und rings um ihn herum ein Keuerlein anzünden solle, daß es dem präriehundischen Tufeli gang heiß werde.

Dem Friedli Suter, genannt "Lö-wenschnauze", war der Plan des Beni etwas zu wenig. Er hätte es lieber gesehen, wenn man dazu noch ein Weidenrütlein abschneiden und in dem Feuerlein anbrennen würde. Dann könnte jeder der Reihe nach vor den



Pietro Chiela, Sagno=Mailand.

Dem Walde zu! Linker Flügel bes Tripthchons "Kinberleben".